# SOZIALES: Ehrenamtspreisträger 2013 – die Helferinnen und Helfer im St. Vinzenz-Hospiz in Augsburg

## Einfach da sein, wenn ein Mensch den letzten Weg geht

*Der Sozialpreis „Miteinander" des Bezirks Schwaben ging im Jahr 2013 an die Ehrenamtlichen des Augsburger Hospizes. Die Ehrung ist bis heute im Haus sichtbar.*

*Carmen Schopf, Christine Sieberth und Notker Karcher (v. li.) im schönen Garten des jetzigen Hospizhauses in Hochzoll. Bild: Christiane Schlüter*

Die Urkunde hängt im Eingangsbereich. Immer, wenn Christine Sieberth an ihr vorbeigeht, freut sie sich: Hier wurden sie geehrt – alle miteinander. Denn die Ehrenamtlichen, die im Augsburger St. Vinzenz-Hospiz Sterbende und deren Angehörige begleiten, haben im Juli 2013 den Sozialpreis „Miteinander" des Bezirks erhalten. „Diese Formulierung finde ich so schön – dass die Gesamtheit geehrt wurde", sagt Sieberth, die Geschäftsführerin des Hospizes. Sie war damals noch nicht im Haus, wohl aber viele der heutigen rund hundert Ehrenamtlichen.

Wer im Hospiz mitarbeitet, der macht das meist für sehr lange. Manche sind schon ein Vierteljahrhundert dabei. Vor 16 Jahren hat Notker Karcher sich für die gut halbjährige Ausbildung zum Hospizhelfer entschieden. Die Angst vor dem Thema Tod und Sterben wollte er so verlieren, die ihn seit dem Verlust eines nahen Angehörigen in der Jugend beschäftigte. Die Begeisterung, mit der er von der Arbeit auf der Hospizstation erzählt, zeigt: Dieser Wunsch hat sich erfüllt.

„Wir erleben immer wieder ein sanftes Sterben", sagt er. Und wie gern er mittlerweile zusammen mit einer Fachpflegekraft die Verstorbenen ankleide und herrichte, damit die Angehörigen Abschied nehmen können; wie gern er auch die Abschiedsfeiern gestalte, die das Hospiz auf Wunsch anbiete.

„Es ist immer eine persönliche Erfahrung dabei, wenn jemand diese Arbeit machen will", weiß Christine Sieberth. Und: „Da muss eine bestimmte Grundeinstellung da sein." „Zuneigung, Nächstenliebe, Gutes und Sinnvolles tun", fasst Carmen Schopf zusammen, worin für sie diese Grundeinstellung besteht. Auch sie hat ein persönliches Erlebnis zur ehrenamtlichen Hospizarbeit geführt: Ihr Mann starb bei einem Verkehrsunfall. Da war so viel, was sie ihm gern noch gegeben hätte und nicht mehr geben konnte. Das wollte sie nun anderen Menschen geben.

Immer wieder stoßen Angehörige einstiger Hospizgäste zum großen Kreis der Ehrenamtlichen dazu – „wenn sie ihre Trauer gelebt haben", sagt Christine Sieberth. Wer selbst trauert, kann nicht andere darin begleiten. Helfern, die wegen aktueller eigener Verluste oder aus anderen Gründen ans Aufhören denken, bietet sie eine Pause an. Oder die Möglichkeit, auf andere Weise mitzuarbeiten als bei der Begleitung Sterbender. Es gibt auch hinter den Kulissen viel zu tun in einem Hospiz – denn diese Einrichtung

kommt aus dem Ehrenamt und muss zu einem Gutteil ehrenamtlich bleiben. Auch wenn der Trägerverein kirchlich angebunden ist wie im Fall des Augsburger Hospizes, was zugleich bedeutet: Die Ehrenamtlichen sollten einer Kirche angehören

*Oben: Der Engel im Garten symbolisiert die christliche Grundhaltung der Hospizhelfer. Unten: Die Urkunde des Sozialpreises hängt gerahmt im Eingangsbereich.*
*Bilder: Christiane Schlüter*

und eine positive Grundhaltung zur christlichen Religion haben. Forderungen, die für die Gäste aber nicht gelten. „Gäste“ – so werden die Sterbenden genannt. Denn sie sind nur auf Zeit dort und um sie wird sich bemüht, wie man sich daheim auch um einen Gast bemühen würde: zugewandt, sorgsam und mit großer Achtung vor seiner Selbstbestimmung. „Die bekommen die Menschen im Hospiz zurück, deshalb erholen sie sich meist auch etwas, wenn sie hier sind“, sagt Christine Sieberth.

Mindestens vier Stunden in der Woche leisten die Hospizler Dienst – die meisten aber mehr. Rund 10.000 Stunden sind so im Jahr 2017 zusammengekommen. Zu dieser Zahl gesellt sich eine zweite: Mehr als 300.000 Euro Spenden braucht das Hospiz jährlich – und es bekommt sie. „Da verlassen uns die Augsburger Bürger nicht“, ist Christine Sieberth dankbar. Rund 500 Sterbende begleitet das Hospiz jährlich – alle unentgeltlich und viele davon ambulant in Pflegeeinrichtungen oder meist in Privathaushalten. Da müssen Hospizhelfer dann die Situation vor Ort mit aushalten. Sie spüren zum Beispiel den Druck, unter dem pflegende Angehörige oft stehen. Umso wichtiger ist die Entlastung durch die Ehrenamtlichengruppe und, bei Bedarf, die Supervision. „Wir versuchen, innerlich nichts mit heimzunehmen“, sagt Carmen Schopf. Dass alles der Schweigepflicht unterliegt, ist dabei selbstverständlich.

Selbstverständlich ist für Hospizhelfer wie Notker Karcher und Carmen Schopf auch etwas anderes: Sie machen Angebote, sie drängen sich nicht auf. Wenn der Sterbende nicht reden will, braucht er nicht. Manchmal genügt bloßes Dasein oder eine einfache Handreichung. Wenn es aber Gespräche gibt, wovon handeln sie? „Von der Familie, von der Natur ... Am wenigsten vom Tod“, sagt Notker Karcher. „Wir erzählen uns aus dem Leben, das ist wechselseitig“, ergänzt Carmen Schopf. Aber wenn jemand über das Sterben sprechen will, über den Tod, dann sind die Hospizhelfer auch dazu bereit: Dann schildern sie, danach gefragt, wie sie selbst das Sterben sehen, worauf sie hoffen, und auf Wunsch beten sie mit dem Gast. „Dabei sind sie immer aufrichtig“, sagt Christine Sieberth. „Niemand kann sich mit Sterbenden und ihren Angehörigen unterhalten, wenn er nicht ehrlich ist.“

Noch in diesem Jahr steht dem Augsburger Hospiz eine große Veränderung bevor: In Oberhausen wird neu gebaut, der Umzug ist für Anfang November geplant. Dann wird es 16 statt der bislang neun stationären Plätze geben. Und im Neubau wird auch die Urkunde des Sozialpreises wieder ihren Platz finden. Damit, wer daran vorbeigeht, auch künftig sieht: Diese Ehrung galt allen. *(chs)*